

Die neuen Zürcher Stadtreise

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bümplyz contra Lüzelsföh

Nach dem transatlantisch schönsten Muster
— Jener faulen Shakespeare-Bacon-Brüh —
Will Herr C. M. Loosli, daß es dufter
Werde um den Ruhm von Lüzelsföh.

Manuskripte trug vor siebzig Jahren
Von der „Bleiche“ her ein Botengof,
Daß und wie verdächtig jene waren,
Spürt in Bümplyz jetzt der Philosoph.

Jeremias Gotthelf sei, so spricht er,
Ja er schreib's und druck's mit Dreistigkeit,
Erst vom Schwabenalter an ein Dichter,
Weil sein Nachbar ihm die Epik leiht.

Solcherart sind seine Argumente,
Noch erbärmlicher ist das Motiv — —
Und man fragt: Herr Schriftums-Präsidente,
Geht's noch weiter so? Ging's nicht schon schief?

8, 25. 6.

Aus dem Gymnasium der Stadt Bern

Mathematikunterricht

Lehrer: Wir haben gestern den Lehrsatz vom rechtwinkligen Dreieck und den Quadraten auf den Seiten gehabt. — Wie heißt dieser Lehrsatz?

Schüler: Dieser Lehrsatz heißt der 52ste Lehrsatz.

Lehrer: Bravo geantwortet, sehr gut; es ist der 52ste Lehrsatz. — Wie wird dieser Lehrsatz sonst etwa noch genannt?

Schüler: Dieser Lehrsatz wird sonst etwa noch der pythagoräische Lehrsatz genannt.

Lehrer: Gut! — Du darfst den obersten Platz einnehmen. (Der Maßwechsel vollzieht sich)

Geschichtsstunde — Der Tislerfriede

Lehrer: In welcher Stadt ist zwischen Frankreich, Rußland und Preußen der Friede geschlossen worden, in dem Preußen die Hälfte seines Territoriums verloren hat?

Schüler: Schweigt.

Lehrer: Besinne dich doch. — Dein Vater verkauft in seinem Delikatessengeschäft Käse, der nach dieser Stadt benannt wird. — Wie heißt die Stadt?

Schüler: Rimbürg!

Schulmeister Loosli — Jeremias Gotthelf

Du pflegst und treibst mit viel Geschick
Erziehungskunst und Politik.

Du kennst dich in dem weiten Haus
Der Kunst als Fremdenführer aus.

Die Berner Mundart, die so schwer
Zu schreiben, stellst du fließend her.

Du leitest auch die Buch-Ernteliker
Der Schweiz. — Sie sind seit Gottfried Keller

So reich an Quant- und Qualität,
Daß uns die Leseleut vergehrt.

Es kann der schlauften Rat's zuweilen
Ein Mäuslein aus der Katz' enteilen

Und eine tolle Eiselei
Zur Saßchingszeit steht jedem frei.

Was aber hat dich angewandelt,
Daß du mit Gotthelf angebandelt?

Wenn dieser noch lebendig wär',
Er nähme dich gehörig her,

Du kriegtest einen Schüttelreim
Und sotteltest als Süffel heim.

Ich fürchte sehr, dein qui pro quo
In Gotthelf endet gar nicht froh.

Ob unbegrenzt des Lehrers Wissen,
Du täufdest dich in den Prämissen.

Und büßen wirst du in dem Teich
Des Sumpfs den ausgeführten Streich.

Und kriegst du schließlich aus dem Moor,
So kommst du uns verändert vor.

Der Schweizerfedervolkverein
Will schwerlich in dem Dinge sein;

Er pfeift auf einen Präsidenten,
Der köpflings an die Mauer rennt.

Karl Jabn

Die neuen Zürcher Stadtkreise

Zwei Appenzeller begegnen einander an einem blauen Montag am Limmatalquai und es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Sepp: Soo, das ischt aber schön vo der, Sambatscht, daß du mer gad a fewäg dotähr chonscht. Wo goscht en Uri he?

Sambatscht: Wääschd Sepp, i ha dehäüm no en Chratte voll Söössiber z'pohe, es ge's jet denkvol am beschte ame-ne blaue Meentig.

Sepp: Domms choge Süüg! Chomm jet gad mit mer, min Määschter het mer gad fößg Bränkli geh för's Sögle vom IV. in VI. Kreis, mer wend's wädli go o'rjuufe!

Sambatscht: Wää Sepp, do machi nöd mit, dis Bräuli wär mer no bichädeli de Grend o'rchrage, wenn si mett sögle ond 's Geldi nomme do wär!

Sepp: Du Strohisgaldörri! I ha jo de Määschter för de Narre ka met em Sögle! I cha jo gad hocke blibe ond bi doch im sechste Kreis set der 2bstimmig! ...

Sepp

Ein Märchen und ein Ereignis

Es war einmal ein Nationalrat, der war weder Jurist, noch Felderer, noch Freimaurer, noch Besitzer einer Bundesbahnfreikarte. Nicht einmal Verwaltungsratspräsident war er, und — es war einfach unerhört — vom Oberstenpatent hatte er nicht einmal geträumt! Aber der gute Mann hatte in den Augen seiner Wähler den größten Fehler: Er mußte nicht mit dem Volke umzugehen, das betrogen sein will; auch hatte er noch keine einzige Schützenfestrede gehalten. Vom Herrn Nationalrat soll man aber verlangen dürfen, daß er weiß, wo das Volk den Schuh drückt.

Dieser weiße Kabe war aber noch mit einem Hauptfehler behaftet, der ihn dem mittelidigen Lächeln der Kollegen aussetzte: Seine Ueberzeugungskraft war noch nicht veräußert worden in der Sudelküche eigen-nütziger Politik; er war ein Mann der geraden Tat, der sich an keine Rücksichten um die eigene Person kehrte. Das aber war auch eine kapitale Dummheit, die nur durch eines erklärt wird: Der Auroorkostretreter nannte ein selten richtig bewertetes Besitztum sein eigen, das dem politischen Emporkömmling zum lästigen Hindernis wird — einen unverdorbenen Charakter... — Es war einmal ein Märchen...

* * *

Es war einmal ein Redakteur — das ist kein Märchen — der war so ungezogen und einseitig, einer Parteiversammlung fernzubleiben, die sein Brotherr, auch ein Herr Nationalrat, aber ein anderer, präsierte, weil — nun, weil ihn an diesem Tage Familien- und Vaterpflichten aus liebe Heim festhalten. Erzittre Mensch! Du hast dich einer argen Pflichtvernachlässigung schuldig gemacht, du gottbegnadeter Sendbote, du Mittler politischer Weisheit, du Diktaphon des Volksbeglückers...

Am Montag Sitzung, Inquisition! Wann als Antwort auf die Entschuldigung: „Was, Sie sind noch so sentimental?“ —

Argus

Vätererbe

Sohn, da hast du Amt und Ehr',
Nimm sie hin, ich mag nicht mehr!
Sich auf meinen Sitz im Kat,
Tritt hervor als Kandidat!
Da wir gleiche Namen tragen,
Darfst den Gang du kühnlich wagen.

Erblich sind in jedem Land
Amt und Ehren und Verstand,
Mancher, der den Sattel nimmt,
Meint, daß er dem Vater stimmt.
So vererbt sich eine Krone
Von dem Vater zu dem Sohne.

Karl Jabn

Fürstenehre

Als Karl dem Kühnen von Burgund
Beschieden war die Todesstund'
Da stürzte er in einen Sumpf,
Und ach, man stahl ihm Schuh und Strumpf!
Doch was dem Karl war angeboren,
Die Ehre, ging ihm nicht verloren.

Jetzt kämpfen Fürsten früh und spät,
Und Sieger bleibt der Diplomat.
Die Fürsten stehn am sichern Ort,
Erfolge schafft das falsche Wort;
Der Schuh, der Strumpf bleibt ihnen eigen,
Doch von der Ehre — laßt uns schweigen.

21. Br.

Proporz

Redts, links im Limmattal,
Social und liberal,
Sindet bald statt die Wahl
Proportional.
Bald wählen dort 'se
Sosi, lange und korze,
Denn das ist die Korze
Von dem Proporz!

Und kein Verslein hat er je geschrieben!
Was er selber schuf, sei pastoral;
Darum sei er pseudonym geblieben,
Und sein Nachlaß sei drum minimal.

Hechtleber-Reime

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Kaben,
Das deutsche Kaiser-Meißchi nahm
Sich juft den Welsen-Knaben.

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Bienden,
Wann kriegt wohl Holland einen Prinz
Von seinem Wilhelmindchen?

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Stöhli,
Die meisten Katsherrn sind gescheit,
Noch einzelne sind Stöhli.

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Hummer,
Das Auge des Gesehes liegt
Im 5. Kreis im Schlummer.

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Kätschen,
Das Telegraphendenkmal sucht
Umsonst ein gäbig Mätschen.

Die Leber ist von einem Hecht,
Noch niemals von den Pudeln,
Bald wird ein jeder Orgelmann
Den Richard Wagner dudeln.

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Kater,
Wer Dioidenden haben will,
Kauft Aktien vom Theater.

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Salter,
Die Leute mit Schildbürgerblut
Verlacht der Nebelspalter.

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Geier,
Man sagt oft, weniger sei mehr,
Drum schließ ich dies Geier.

25.

Kindliche Unterhaltung

21.: Meine Mutter sagte, sie hätte Deine Mutter
gekannnt, wie sie noch meinen Gemüseladen hatte.
B.: Und meine Mutter sagte, sie erinnere sich noch
gut, wie Deine Mutter uns die Kartoffeln schuldig
blieb.

Chueri und Kägel

Chueri: „Jhr werdid's perse au vernoh ha vo dem
Salungesfack wo bim Gelferbrunne äne wieder
passiert ist?“

Kägel: „So gähnt das das a, i hä nu so im Schwick
ghört, daß de Rübbeli zur Fangerbüchleren öpplis
gheit hät vo drei mal i d'Zimmet abehänke und
bloß zwei mal uenäh.“

Chueri: „Säb will i jetz nüd grad säge, de Rübbeli
verstoht jo weniger vo dr Chunst, aber säb wär
nüt zum Weg us, wämer dä oder die „Ständler“,
wo's gmacht hänt, all Mittag vo 12—2 pluffsel-
nacktig in Brunnetrog isetät solang dä Bismind goht
und f'öppe 12 Limenade müesitid trinke dazue.“

Kägel: „Meineter es chöm du säbner Site?“

Chueri: „Nähm mi Wunder wohär fust! Nr hänt
jo kei Suufagehe z'Säri.“

Kägel: „Abrebo Chueri, chömed mr nüd z'nächt,
nämed I in acht was Ihr sägid.“

Chueri: „Ja Cu gähnt's nüd a, mit Cu red ich nüd
ämol halbenglisch, verschmiege denn ganz. Aber
säb ist dem Chueri ä gmäheli Wies, daß de Schurgge-
streich wieder vo dene 7/5 heilige g'aranglicht
worden isch, vo dene, wo's vor Bräoni und Stütlich-
keit schier verjagt.“

Kägel: „Die wo 13 mal bräoner wend si als all
12 Apffel; i kenne die Sort guet gnuet vo mim
Gschäft, — es sind die Glühliche wo eim für d'Sach
allwilt meh mänt gä weder daß mr heuscht.“

Chueri: „Wo säbne, wo wenn I ime Schaufeifer
ussen ä chli en abzogni Notographie gsehd, im
gliche Triiff es Ctrüftigsinferat is Ragblatt ueschiedet
und em Brief uf Paris, sie sellid ehnen es Paquet
vo dem Schanger schicke, wenn mögli aber ä chli
feiser.“